

Bericht über die Einbürgerung des Alpensteinbockes im Naturschutzgebiet Berchtesgaden

Von *Lutz Heck*, Wiesbaden

Der Steinbock ist das sagenumwobene Tier unserer höchsten und unzugänglichsten Berge, das wie das Sinnbild dieser felsigen Höhen, auf die kein Pfad mehr reicht, in der Phantasie der Menschen dort ein geheimnisvolles Dasein führt. Sogar an den Himmel haben die Menschen das seltsame Tier versetzt, wo seit Jahrtausenden ein Sternbild den Namen des Steinbocks trägt.

Heute gibt es nur wenige Menschen, die von sich sagen können, einen Steinbock in der freien Wildnis gesehen zu haben. Fast von der ganzen Alpenkette ist das edle Fahlwild verschwunden. Nur auf dem riesigen und wilden Bergmassiv des Gran Paradiso der westitalienischen Alpen retteten sich die letzten Überreste des herrlichen Alpenwildes in die Neuzeit hinein, und von hier aus hat der Steinbock wieder seinen Einzug in einige Bergstöcke der Schweiz, wo jetzt 1000 Stück gezählt werden, und dann nach Deutschland genommen.

In den Bayrischen Alpen begann die Steinbockhege im Herbst 1935, wo in der „Röth“ ein ganz besonders geeignetes Gebiet für die Einbürgerung gefunden wurde. Wenn man bei Berchtesgaden über den Königssee gefahren ist und den schmalen Wiesenweg zum Obersee geht, bietet sich dem Auge eines der schönsten Bilder unserer deutschen Alpenwelt: der Talabschluß, der von den Steilwänden der Röth gebildet wird. Es scheint dort die Welt zu Ende zu sein. Jenseits des Obersees erheben sich die sanften Matten der Fischunkelalm. Aus dem Kranz eines dunklen Waldes ragt jäh die steile Bergwand der Röth hervor, die von den Teufelhörnern und andern Berghäuptern gekrönt ist. Großartige Ruhe liegt über dem gewaltigen Bild, nur unterbrochen von dem Läuten der Kuhglocken oder dem Schrei eines Kolkraben oder Tannenhähers. Und dort, wo über der Röth ein schwachbewaldeter Felskopf hervorschaut, der „Lehninger“, so hoch schon, daß in den Schattenlöchern der Schnee auch oftmals im Sommer nicht taut, ist die neue Heimat der Steinböcke.

Hier haben auch die Pflanzen jener Zone, die man das Kampfgebiet der Bergpflanzenwelt nennt, die ihnen zusagende Umgebung gefunden. Wo sich die Zirbelkiefer noch mühsam an den Felsen klammert, wo der Steinbrech die blumigen Polster ausbreitet, wo der kurze Hochalpensommer einen Blütenreichtum sondergleichen hervorlockt, findet auch der Steinbock seinen zusagenden Lebensraum.

Das ganze Gebiet der Röth ist Pflanzenschutzgebiet, nichts darf von hier weggenommen und nichts hierher eingeführt werden. Alles soll so bleiben, wie die Natur es geschaffen hat. Schon beim Anstieg vom Pfade aus gewahrt man eine Fülle eigenartiger und schöner Pflanzen. Die Sonne strahlt auf den Südhang und erwärmt den



Aufn. L. Heck

Starker Steinbock in der „Röth“



Aufn. L. Heck

Murmeltiere vor dem Bau bei Funtensee, Naturschutzgebiet Berchtesgaden



Aufn. L. Heck

*Kämpfende Steinböcke
Die sich gegenüberstehenden Gegner richten sich auf*



Aufn. L. Heck

Mit voller Wucht prasseln die gewaltigen Hörner gegeneinander



Aufn. L. Heck

Steingeiß in der „Röth“



Aufn. L. Heck

Jüngerer Steinbock zur Winterszeit in der „Röth“

ganzen Kessel. In diesem niederschlagsreichen Gebiet wuchert es üppig. Die Mondviole überzieht ganze Flächen und bedeckt ihn im Herbst mit einem weißschillernden Mantel. Weiß schimmern die Blüten der verschiedenartigsten Doldengewächse, Hahnenfußarten, Pippau und Habichtskräuter tupfen gelbe Flecken in die grüne Pflanzendecke. Dazwischen stehen leuchtend die blauen Riesenblüten der kornblumenartigen Bergglockenblume und als seltene und in ganz Deutschland geschützte Arten die prachtvollen Blütenstände des Türkenbundes und die dunkeln Blumenwunder der Akelei.

Jede hundert Meter, die man höher kommt, macht man neue Entdeckungen im Reichtum dieser herrlichen Pflanzenwelt. Jede Höhenlage hat ihre eigenen Vertreter. Schier undurchdringliche Dickichte bilden unterhalb der Baumgrenze die üppigen Stauden des violettblühenden Alpendostes, des blauen Alpenmilchlattichs und des weißen Germers. Riesenexemplare vom gelben Kreuzkraut, von der Goldrute, vom Bärenklau erfreuen das Auge, und gern stellt man fest, daß der durch den Schnaps berühmt gewordene Meisterwurz recht zahlreich wuchert. Überall eingestreut, finden sich eisenhutblättriger Hahnenfuß, blaue und gelbe Teufelskrallen, pannonischer Enzian, alles wetteifernd an Üppigkeit. Die Riesenblätter des Hufblattichs und der Pestwurz bedecken den Boden weithin, eine Pflanze scheint die andere an Riesenwuchs überbieten zu wollen. Und nur ein Schritt vom Wege genügt und man versinkt in einem Blättergewirr von tropischem Ausmaß.

Weiter oben wird das Gelände offener und übersichtlicher. Die Buchen werden von Fichten und Tannen verdrängt, bis schließlich nur noch einzeln stehende Wetterfichten zur baumlosen Region überleiten. Die Pflanzen werden niedriger, die Blattmassen verschwinden. Aber um so leuchtender und kräftiger erstrahlt die Farbenpracht der Blüten. Immer mehr kommt der kahle Kalkfels zutage, verwittert und zerklüftet und zwischen den schmalen Spalten nur wenig Raum lassend für die Wurzeln anspruchsloser Felsenpflanzen. Hier findet man bis zur Schneegrenze die letzten Vertreter der Pflanzenwelt, meist Arten mit polster- und rasenförmigem Wuchs wie die verschiedenen Steinbrecharten, die Mannesschilder, die Silberwurz, die den Boden wie mit einem Teppich überziehen und kaum Raum lassen für die azurblauen Enziansterne. Und überall drücken sich eng an den Boden die jahrzehntealten und doch nur wenige Zentimeter hohen Stämmchen der alpinen Weidenarten. In diesem bunten Farbgemisch macht der Laie wie der Wissenschaftler auf Schritt und Tritt neue Funde: ein seltenes Habichtskraut mit weißzottiger Behaarung als Strahlungs- und Verdunstungsschutz, die stachelichste aller Disteln, das begehrte dunkelrotbraune Kohlröschen mit dem köstlichen Vanilleduft und als Krone aller an abschüssiger Felsenwand — das Edelweiß.

Mein Vorschlag, in diese herrliche Bergwelt das Steinwild wieder einzubürgern, fand das Wohlwollen aller Forst- und Jagdbehörden. Forstmeister Dietrich, Berchtesgaden, als Leiter dieses Forstamtes, setzte sich selbst für die Durchführung des Planes mit Energie ein und bereitete alles bis in jede Einzelheit vor. Von hier aus wurde der Aufbau eines Gatters für die Eingewöhnung geleitet. Im Jahre 1935 wurde dies gestellt. Es umfaßte eine Fläche von ungefähr 40 ha, die Einzäunung mußte besonders hoch sein, damit die Steinböcke sie nicht überspringen konnten. Ein Geflecht von

Maschendraht reichte 3,20 m hoch und darüber wurden noch Spanndrähte bis auf 4 und 5 m gezogen. Trotz dieser außerordentlichen Höhe schneite der Zaun alljährlich so weit ein, daß Mensch und Tier darüber hinwegkonnten. Denn gerade dieses Gebiet hat im Winter beträchtliche Niederschlagsmengen, die Schneedecke wird bis zu drei Meter hoch. In einem besonders schneereichen Winter konnte der Forstwart Aschauer sogar mit Schneeschuhen über das hohe Gatter hinwegfahren. Die Steinböcke zogen dann natürlich auch außerhalb des Gatters umher, stellten sich aber doch immer wieder bei der Fütterung ein. Während eines solchen Schneewinters war auch einmal von einer überhängenden Felswand ein Gamsbock eingesprungen. Er mußte aber aus Vorsicht abgeschossen werden, um der Gefahr einer parasitären Übertragung vorzubeugen. Irgendwelche Krankheiten sind übrigens bisher bei den Steinböcken der Röth nicht beobachtet worden. Andere Mitbewohner des Gatters genießen aber volles Gastrecht, eine Anzahl Murmeltiere nämlich, die sich mit Vorliebe dicht an der Gitterwand einbauen, weil sie hier Schutz vor anfliegenden Steinadlern finden.

In dem abwechslungsreichen Gelände des Gatters war alles, was das Steinwild zum Leben brauchte. Es gab dort kahle Felsen, aber auch dichte Bestände von Lärchen und Bergerlen, schattige Schluchten und sonnige Südhänge. Einzelne Schirmkiefern boten gute Deckung, und saftige Almwiesen besonders gute Äsung, die für die warme Jahreszeit überreichlich vorhanden war.

Den ganzen Sommer lebte so das Steinwild im Eingewöhnungsgatter ohne jede Beifütterung, es fand dort genug nahrhafte Alpenkräuter. Während des Winters aber, der hier in sehr harter Form auftritt, mußte eine Fütterung beschickt werden. Es wurde dazu eine Hütte gebaut, unter deren vorspringendem Dach in Krippen und Raufen Hafer und Bergheu geboten wurden. Eine Salzlecke war auch nicht weit. Die Aufsicht wurde von einer nahegelegenen Diensthütte geführt und lag in den Händen eines tüchtigen Gebirgsjägers, des Forstwartes Aschauer.

Meine Aufgabe war es, Steinböcke zu beschaffen. Zuerst wurden aus dem Schweizer Wildpark in St. Gallen vier Stück, ein Bock und drei Ziegen, zum Aussetzen erworben. Im Sommer 1937 konnten sie nach Bayern übergeführt werden. Der Transport wurde über München geleitet und mit fachmännischer Umsicht vom dortigen Tierpark betreut. Da der erste Winter von den Neuankömmlingen, obwohl lange Zeit eine 4—5 m hohe Schneedecke lag, sehr gut überwunden wurde und sich somit die Einbürgerungsstelle als günstig erwies, scheute ich mich nicht, junge, in der von mir erbauten großen Felsenanlage des Berliner Zoologischen Gartens im Frühjahr 1937 gesetzte Steinböcke — es war ein Paar — im September desselben Jahres nach Bayern zu schaffen. Innerhalb von 24 Stunden war das seltene Wild in Berlin verfrachtet und in den Alpen ausgesetzt.

Mir selbst war es erstaunlich, wie die Steinböcke, die in Berlin ganz zahm gewesen waren, in voller Flucht aus den Kisten heraussprangen, über eine Felswand weg zu Tal sausten und auf der anderen Seite wieder hochkamen. Alles dies dauerte kaum eine Minute, und dann waren sie verschwunden, denn da oben stand ein anderer Steinbock, der schon seit einem Jahr da war und der das junge Paar sofort von dannen führte.

Schon im nächsten Jahr wurde das erste Kitz in diesen Bergen, also das erste bayrische unseres Jahrhunderts, gesetzt. Es war am 15. Juli 1938. Noch im selben Jahr erhielt das Gatter einen starken neunjährigen Steinbock aus dem Gran-Paradiso-Gebiet mit einer Jährlingsgeiß, die schwach ankam und leider bald verendete. Bei so schwierigem Wild kann nicht alles glücken!

Eine zahme Geiß aus dem Tierpark Hellabrunn bei München wurde wenige Wochen später am Halsband heraufgeführt, hat sich aber nicht eingewöhnt, sondern ging bald ein. Die Umstellung konnte nicht gelingen, da das schon ältere Tier an eine andere zahmere Umwelt gewöhnt war. Im Lauf der Jahre waren auch sonst einige Verluste zu verzeichnen. Einmal verunglückte ein Kitz gleich bei den ersten Schritten ins Leben, weil die Alte es oberhalb einer steilen Felswand zur Welt brachte. Erstaunlich klingt für uns auch, daß von vier männlichen Steinböcken, die aus St. Gallen stammten, ein einjähriger Bock abstürzte. Sein Gerippe sah ich im Abgrund auf einem Felsvorsprung liegen, konnte aber nicht feststellen, ob er durch Lawine, Steinschlag oder wie sonst verunglückt war.

1941 wurden drei Kitze gesetzt, aber im Frühjahr 1942 gingen sie ein, und zwar sind sie von den Alten, den Böcken oder Geißen, vom Futter abgedrängt und dabei zu Tode gestoßen worden. Nicht weit von der Hauptwinterfütterung hatten wir, um derartiges zu vermeiden, eine Kitzfütterung mit schmalen Durchlässen gemacht. Diese wurden auch gut angenommen, aber trotzdem zogen die Kitze oft mit zur Hauptfütterung, wo dann durch Unverträglichkeit die Unfälle eintraten. Daraufhin ließen wir die Hauptfütterung durch hölzerne Gitterroste aufteilen, durch deren enge Zugänge die Kitze ungehindert durchlaufen, die alten aber nicht folgen konnten, und so hörten dann die Kitzverluste auf. 1941 betrug der Zuwachs vier Kitze, 1943 sogar sechs, die prachtvoll gediehen. Allerdings waren die Zuchtgeißen wesentlich dadurch vermehrt worden, daß die Steinziegen aus dem Berliner Zoologischen Garten wegen des bedrohlichen Kriegsverlaufes dort vor der Luftgefahr „sichergestellt“ wurden. Somit war der Steinbockbestand in der Röth bis zum Beginn des Jahres 1944 auf 27 Stück angewachsen, und zwar waren es außer den erwähnten vier vorjährigen und sechs diesjährigen Kitzen acht Geißen und neun Böcke, darunter drei kapitale, ein siebenjähriger, gezüchtet im Berliner Zoologischen Garten, ein achtjähriger aus dem Wildpark St. Gallen, ein vierzehnjähriger aus dem Gran Paradiso. Im Verlauf des Jahres wurde dann die Hälfte des Bestandes in die Freiheit ausgelassen und 1945 das Gatter für immer geöffnet.

Die seitdem in völliger Freiheit umherziehenden verstreuten kleinen Rudel zu beobachten, ist außerordentlich schwierig. Man sieht zwar oft die Fährten, aber das Fahlwild selber paßt sich in seiner Färbung so genau der Umgebung an, daß es sich von den grauen Felsen überhaupt nicht abhebt. Eine Gams zu entdecken ist nicht allzuschwer, aber der Steinbock ist im Gelände fast unsichtbar.

Seit dem Freilassen sind keine Verluste dieses edlen Wildes beobachtet worden. Zeitweise haben sich die Steinböcke auf der andern Bergseite an den sonnigen Südhängen des Blühnbachtales eingestellt und sich mit den dortigen von Krupp im Jahre 1927 eingebürgerten vereinigt. Aber alljährlich werden noch Kitze auf bayrischem

Boden gesetzt. In den letzten Jahren sind immer wieder Böcke und führende Geißen von Jägern und Bergsteigern im Röhgebiet bis zum Watzmann hin beobachtet worden. Der Steinbock, der alljährlich auf deutschem Boden in freier Wildbahn züchtet und somit sich vermehrt, kann also mit Recht wieder als ständiger Bewohner unserer herrlichen Alpenwelt betrachtet werden.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [15_1950](#)

Autor(en)/Author(s): Heck Lutz

Artikel/Article: [Bericht über die Einbürgerung des Alpensteinbockes im Naturschutzgebiet Berchtesgaden 88-92](#)